



Aschenputtel

Vorlesedauer: etwa 10 Minuten

Zum Vorlesen: ab 4 Jahren

Art: Gute-Nacht-Geschichte von EmHeMa

Hier beginnt das Märchen

Nach dem Tod seiner Mutter wird Aschenputtel von der Stiefmutter und den beiden Stiefschwestern zur Magd gemacht und findet Trost allein an dem Haselbaum auf dem Grab der Mutter, in dem ein weißes Vöglein wohnt.

Als der König ein dreitägiges Fest gibt, schüttet die Stiefmutter Linsen in die Asche – doch die Tauben helfen beim Auslesen, und der Baum wirft Aschenputtel Kleider aus Gold und Silber herunter, sodass der Königssohn nur noch mit ihm tanzen will.

Am dritten Abend bleibt der goldene Schuh auf der mit Pech bestrichenen Treppe kleben, die Stiefschwestern versuchen vergeblich hineinzupassen, und die zwei Täubchen verraten dem Königssohn, wer die rechte Braut ist.

Einem reichen Mann wurde seine Frau krank. Als sie merkte, dass es zu Ende ging, rief sie ihr einziges Töchterchen ans Bett und sagte:

„Liebes Kind, bleib fromm und gut. Dann wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und um dich sein.“

Danach schloss sie die Augen. Das Mädchen ging jeden Tag hinaus an das Grab seiner Mutter und weinte, und den ganzen Winter über lag Schnee auf dem Grab wie ein weißes Tuch.

Als die Sonne im Frühling den Schnee wieder weggenommen hatte, nahm sich der Mann eine andere Frau.

Die brachte zwei Töchter mit ins Haus. Sie waren hübsch anzusehen, weiß von Gesicht, aber böse von Herzen.

Von diesem Tag an fing für das arme Stiefkind eine schlimme Zeit an.

„Soll die dumme Gans bei uns in der Stube sitzen?“, sagten die Schwestern. „Wer Brot essen will, muss es verdienen. Hinaus mit der Küchenmagd!“

Sie nahmen ihm die schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe.

Von morgens früh bis abends spät musste es arbeiten: vor Tag aufstehen, Wasser tragen, Feuer anmachen, kochen und waschen. Und dabei ärgerten die Schwestern es, wo sie nur konnten. Sie schütteten ihm die Erbsen und Linsen in die Asche, damit es sitzen und sie wieder auslesen musste.

Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, hatte es kein Bett. Es musste sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es davon immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel.



Eines Tages wollte der Vater auf die Messe reiten. Er fragte die beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen solle. „Schöne Kleider“, sagte die eine. „Perlen und Edelsteine“, sagte die andere. „Und du, Aschenputtel?“, fragte er. „Vater“, sagte sie, „das erste Reis, das euch auf dem Heimweg an den Hut stößt, das brecht für mich ab.“

Er kaufte den Schwestern Kleider und Perlen, und auf dem Rückweg streifte ihn ein Haselzweig und stieß ihm den Hut vom Kopf. Den brach er ab und brachte ihn mit.

Aschenputtel pflanzte den Zweig auf das Grab seiner Mutter und weinte dabei so sehr, dass die Tränen darauf niederfielen. Der Zweig wuchs, und aus ihm wurde ein schöner Baum.

Dreimal am Tag ging Aschenputtel hin und setzte sich unter den Baum. Und jedes Mal kam ein weißes Vöglein geflogen und setzte sich auf einen Ast. Wenn Aschenputtel sich etwas wünschte, warf ihm das Vöglein herunter, was es sich gewünscht hatte.

Da geschah es, dass der König ein großes Fest ausrufen ließ, das drei Tage dauern sollte. Alle schönen Mädchen im Land waren eingeladen, denn der Königssohn sollte sich eine Braut aussuchen. Die beiden Schwestern waren guter Dinge und riefen: „Aschenputtel, kämm uns die Haare und bürste uns die Schuhe!“



Aschenputtel bat: „Lasst mich doch auch mitgehen.“ – „Du?“, lachte die Stiefmutter. „Du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen.“ Und weil Aschenputtel nicht aufhörte zu bitten, schüttete sie eine Schüssel Linsen in die Asche und sagte: „Wenn du die in zwei Stunden wieder ausgelesen hast, darfst du mit.“

Aschenputtel ging durch die Hintertür in den Garten und rief: „Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltauben, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir auslesen:

die guten ins Töpfchen,

die schlechten ins Kröpfchen.“

Da kamen zwei weiße Täubchen zum Küchenfenster herein, und nach ihnen kamen alle Vöglein unter dem Himmel. Sie ließen sich um die Asche nieder und pickten pick, pick, pick, pick – und ehe eine Stunde herum war, lagen alle guten Linsen in der Schüssel.

Aschenputtel brachte die Schüssel und freute sich. Doch die Stiefmutter sagte nur: „Es hilft dir alles nichts. Du kommst nicht mit, du hast ja keine Kleider und kannst nicht tanzen. Wir müssten uns deiner schämen.“ Dann drehte sie sich um und ging mit ihren beiden Töchtern davon.



Als die Schwestern fort waren, ging Aschenputtel zum Grab seiner Mutter unter den Haselbaum und rief:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,

wirf Gold und Silber über mich.“

Da warf ihm der Vogel ein Kleid aus Gold und Silber herunter und dazu Pantoffeln, mit Seide bestickt. Aschenputtel zog sich an und ging zum Fest.

Als es in den Saal trat, drehten sich die Leute um. Die Schwestern erkannten es nicht. Sie hielten es für eine fremde Königstochter, so schön sah es aus. An Aschenputtel dachten sie überhaupt nicht – das saß ja zu Hause in der Asche und suchte Linsen.

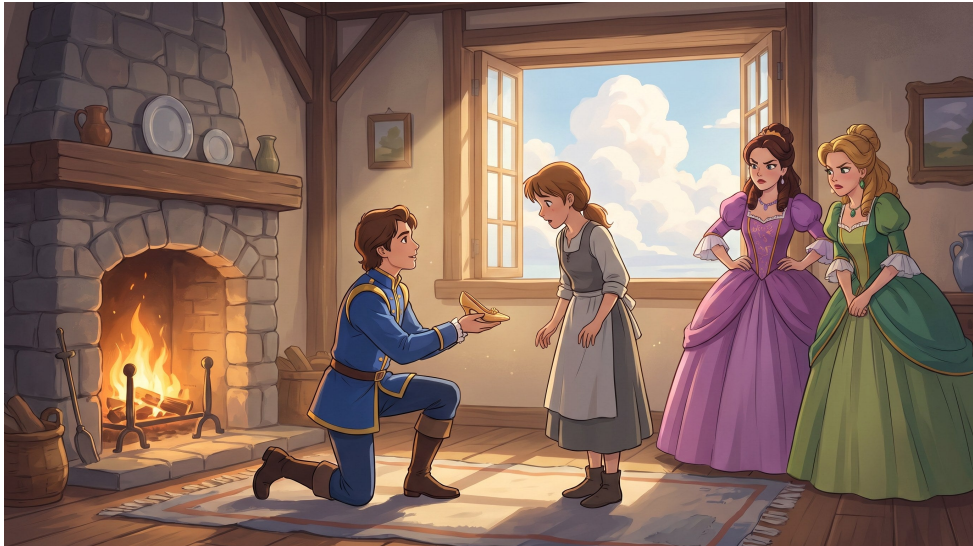
Der Königssohn kam ihm entgegen, nahm es bei der Hand und tanzte mit ihm. Er wollte mit keiner anderen tanzen und ließ seine Hand nicht mehr los. Wenn ein anderer kam und es zum Tanz holen wollte, sagte er nur: „Das ist meine Tänzerin.“

Aschenputtel tanzte, bis es müde wurde. Und die ganze Zeit sagte es kein Wort darüber, wer es war.

Als es Abend wurde, wollte es nach Hause. Der Königssohn wollte mitgehen und sehen, zu wem das fremde Mädchen gehörte. Doch es entwischte ihm und sprang in den Taubenschlag.

Der Königssohn wartete, bis der Vater kam, und ließ den Taubenschlag entzweischlagen. Aber es war niemand darin. Aschenputtel war hinten hinausgesprungen, hatte die schönen Kleider auf das Grab gelegt und lag längst wieder in seinem grauen Kittel in der Asche.

Am zweiten Tag war es genauso – nur dass Aschenputtel diesmal auf einen Birnbaum kletterte, ehe der Königssohn um die Ecke kam.



Am dritten Tag ging Aschenputtel wieder zum Grab und sagte seinen Spruch. Diesmal warf der Vogel ihm ein Kleid herunter, so glänzend, wie es noch keines gegeben hatte, und dazu ein Paar Schuhe aus reinem Gold.

Als Aschenputtel in den Saal trat, wusste niemand mehr, was er sagen sollte. Der Königssohn tanzte den ganzen Abend nur mit ihm, und wenn ein anderer es holen wollte, sagte er: „Das ist meine Tänzerin.“

Am Abend wollte Aschenputtel wieder fort. Doch der Königssohn hatte diesmal etwas vorbereitet: Er hatte die ganze Treppe mit Pech bestreichen lassen. Als das Mädchen die Stufen hinuntersprang, blieb der linke Schuh kleben.

Der Königssohn hob ihn auf. Er war klein und zierlich und ganz aus Gold. Am nächsten Morgen ging er damit zu seinem Vater und sagte: „Keine andere soll meine Frau werden als die, an deren Fuß dieser goldene Schuh passt.“



Der Königssohn ritt mit dem Schuh von Haus zu Haus. Als er zum Haus der Stiefmutter kam, freuten sich die beiden Schwestern, denn sie hatten schöne Füße.

Die Älteste ging mit dem Schuh in die Kammer. Die große Zehe passte nicht hinein. Da drückte die Mutter mit aller Kraft nach und sagte: „Beiß die Zähne zusammen. Wenn du Königin bist, brauchst du nie mehr zu Fuß zu gehen.“ Das Mädchen zwängte den Fuß in den viel zu engen Schuh, bis es kaum noch stehen konnte, und ritt mit dem Königssohn davon.

Doch als sie am Grab vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbaum und riefen:

„Rucke di guck, rucke di guck,

der Fuß ist zu groß:

Der Schuh ist zu klein,

die rechte Braut sitzt noch daheim.“

Der Königssohn sah hinunter, drehte sein Pferd um und brachte das Mädchen zurück. Bei der zweiten Schwester ging es genauso – nur dass es diesmal die Ferse war, die nicht in den Schuh wollte.

„Habt ihr keine andere Tochter?“, fragte der Königssohn. „Nur ein kleines verstaubtes Aschenputtel“, sagte der Vater. „Das kann unmöglich die Braut sein.“

Aber Aschenputtel wusch sich Hände und Gesicht, kam herein und zog den goldenen Schuh an. Er passte, als wäre er für sie gegossen. Und als sie aufstand und der Königssohn ihr ins Gesicht sah, erkannte er das Mädchen, mit dem er drei Abende lang getanzt hatte.

„Das ist die rechte Braut“, rief er. Die beiden Täubchen aber flogen herbei und setzten sich Aschenputtel auf die Schultern, eines rechts und eines links, und blieben dort sitzen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Die Moral von „Aschenputtel“

Aschenputtel wartet nicht darauf, dass jemand kommt und es rettet. Es pflanzt einen Haselzweig auf das Grab seiner Mutter und geht dreimal am Tag hin. Es ruft die Tauben und liest die Linsen aus, obwohl es weiß, dass die Stiefmutter das Wort ohnehin nicht halten wird. Und es geht zum Fest, nachdem man ihm gesagt hat, dass es sich schämen müsste.

Am Ende erkennt der Königssohn es nicht am Schuh. Den haben beide Schwestern auch angehabt. Er erkennt es, als es aufsteht und er ihm ins Gesicht sieht.

Und die Szene mit dem viel zu engen Schuh sollte man beim Vorlesen nicht überspringen, so unangenehm sie ist. Kinder verstehen an dieser Stelle sofort, was hier eigentlich schief läuft: Die Mutter tut ihrer eigenen Tochter weh, damit die Rechnung aufgeht.

Für die Erwachsenen

Schwierige Wörter kurz erklärt

- Aschenputtel – ein Schimpfname: das Mädchen, das in der Asche neben dem Herd schlafen muss
- Stiefmutter – die neue Frau des Vaters, nicht die eigene Mutter
- Linsen – kleine flache Hülsenfrüchte, die man in Suppen isst
- Haselreis – ein junger Haselzweig – daraus wächst der Baum am Grab der Mutter

- Pantoffel – ein leichter Schuh; bei Grimm ist er aus Gold, nicht aus Glas

Fragen zum Weitererzählen

- Warum hilft Aschenputtel den Tauben, obwohl niemand ihr hilft?
- Was wächst aus dem Haselzweig – und warum ausgerechnet dort?
- Wie hätte der Prinz Aschenputtel noch erkennen können, ohne den Schuh?
- Was würdest du zu den Stiefschwestern sagen, wenn du am Ende dabei wärst?

Wie es weitergeht

Diese Geschichten sind an unserer eigenen Bettkante entstanden – abends, weil die Bücher im Regal irgendwann durch waren. Daraus ist eine ganze Reihe geworden – sechs Bände für Kinder von vier bis sieben Jahren:

Ritter Emil & Zauberer Henry

Emil ist der Ältere und der Mutige, Henry der Jüngere und der, der nachdenkt. Gelöst wird nie durch einen allein. Jeder Band ist abgeschlossen, zehn bis fünfzehn Minuten Vorlesezeit.

Einzel 15,00 € · alle sechs zusammen 79,00 € statt 90,00 €

Gedruckt bei einem Familienbetrieb in Polen, verschickt aus Osnabrück.



Welcher Band zu Ihrem Kind passt, zeigt der Buchfinder

Code mit der Handykamera scannen – oder emhema.de/pages/buchfinder aufrufen.

Alle 274 Geschichten kostenlos auf emhema.de



Band 1 · Rüstung



Band 2 · Wolkenstadt



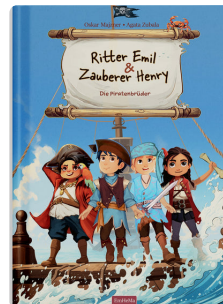
Band 3 · Dinosaurier



Band 4 · Dracheneier



Band 5 · Drachenrennen



Band 6 · Piraten